

BÄCKERZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Hamburg 23), Markstraße 27.

Erscheint jede Woche Sonnabends.

Offizielles Organ
der Central-Arbeiter- und Sterbe-Kasse der Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Dresden), Liliengasse 12.

Postzeitungsliste Nr. 1787a.

Zugang nach Schweden ist streng fernzuhalten.

In unserem Feiertage.

Die Skepsis, der Zweifel, gewinnt keine Schlachten. Wie ihr Gegenstück: das blinde Draufgängertum, wird sie in den allermeisten Fällen ein Hemmnis in dem thätigen Fortschreiten einer Sache. Und verächtlich ist sie da, wo sie als jenes kaltlächelnde Gespenst erscheint, das mit spöttischen Worten allerfreudig schaffenden Begeisterung entgegentritt und mit dem Gipfel ihres Zweifels zugleich auch die höchste Höhe der Erkenntnis erklimmen zu haben meint. Was sich in den verstaubten Schubfächern so gearteter Hirne nicht als „praktisch bewährte Erfahrung“ vorfindet; was, wie unsere Maidemonstration, nach Zielen strebt, deren Verwirklichung keine Ähnlichkeit mit den bekannten gebratenen Lauben hat, die einem ohne sein Zutun in den Mund fliegen, das ist dem vollendeten Skeptiker „Utopie“, „Illusion“, — „vernunftwidrig“. Jene, die alle Selbsttäuschung durch das auf die Spitze getriebene „kritische Denken“ überwunden zu haben glauben, sind in Wahrheit eben so sehr Freunde wie die, welche meinen, daß die Mauern des modernen Jericho, des gegenwärtigen Gesellschaftssystems, mit radikalen Nebensarten umgeblasen werden können. Die Ersteren übersehen, daß das Zustandekommen von Erfolgen — besonders in der Arbeiterbewegung — noch von anderen Kräften abhängt als denen der nur verstandesgemäßen. Um es möglichst in ein Wort zu fassen: die Gemüthselemente bleiben außer Anschlag.

Leider sind es nicht nur die Gegner der Arbeiterbewegung, die jenen im Stillen wirkenden Triebkräften verständnislos und spottend gegenüberstehen, — auch in den eigenen Kreisen tauchen hin und wieder Meinungen auf, die auf einer Unterschätzung des menschlichen Seelenlebens basieren und unsere große Volksbewegung zu einem kaufmännischen Rechenexempel machen, in mathematische Formeln zwingen möchten, was seiner ganzen Natur nach etwas viel Größeres, Umfassenderes, Inhaltvolleres ist.

Bekanntlich ist gerade die Maifeier ein beliebtes Angriffsobjekt der Skeptiker, wenigstens derjenigen außerhalb unserer Sphäre. Aber trotz allen blasirten Geredes: die Festtage der Arbeiter, insbesondere das Maifest, sind mehr als bedeutungslose Bergnügungen und leere Demonstrationen; es sind fruchtbare, aufstachelnde Stunden, die mit ihrer Freude, ihren Anregungen eine herzerfrischende Wirkung ausüben und die im alltäglichen Daseinskampfe leichter abhandeln kommende Zubericht neu erwecken und stärken. Aus ihnen auch erhebt Lust und Wille zur That und die Entschlossenheit, für das als richtig Erkannte mit allen Kräften einzustehen — und somit auch in die Praxis zu übersehen, was zunächst nur Wunsch, nur Absicht ist.

Und giebt es einen schöneren, sunnvolleren Zeitpunkt im ganzen Jahr, diese Absicht, diesen Wunsch, sowie den Willen zur Durchführung demonstrativ zu bekunden, als den ersten Tag des Monats, der gewissermaßen der endgültige Begwinger des tyrannischen Winters ist? Und ist Ostern das Fest der Auferstehung in der Natur, — Sieger ist erst der Mai. Er, der vielbesungenste, gepriesenste, beliebteste Monat des Jahres von altersher ist das Symbol der Liebe, Schönheit und Lebensfreude.

Und in dem Bewußtsein des Unrechtes auf diese Lebensfreude wurzelt auch die Forderung der internationalen Arbeiterchaft: der gesetzliche Achtstundentag!

Das ist eine Forderung, die nicht abhängig ist von der Beseitigung des kapitalistischen Systems

überhaupt: eine liberale Regierung bezw. Volksvertretung könnte ihn dekretieren, ohne befürchten zu müssen, dadurch den „Zusammenbruch“ der gepriesenen Gesellschaft herbeizuführen. Und wäre es den sich arbeiterfreundlich gebardenden bürgerlichen Parteien ernst mit ihrer oft betonten, leider aber allzu selten betätigten Fürsorge für das Wohl der „unteren Volksklassen“, — sie müßten ihn durchsetzen. Sie müßten freudig die Gelegenheit ergreifen, um die Angriffe zu widerlegen, welche jene Herrschaften beschuldigen, nur Spiegelfechtere zu treiben und garnicht den Willen zu haben, etwas tiefer Eingreifendes zu thun. Sie müßten! Aber sie ziehen es vor, mit den läppischsten Argumenten gegen diese Forderung zu wüthen. Sie bringen ihre Fürsorge in moralischen Befürchtungen zum Ausdruck, die sich wohl am besten in dem Sprüchwort zusammenfinden: „Nüßiggang ist aller Laster Anfang.“ Nun, — sie müssen es ja wissen. Vielleicht fällt es manchem von ihnen schwer, seine Zeit auf eine anständige Weise todzuschlagen, — und es ist auch sehr wahrscheinlich, daß, wenn wir den achtstündigen Normalarbeitstag hätten, es diesem und jenem Arbeiter ähnlich gehen und er keine Aufgabe in einer gesteigerten Forderung der Frau- und Brenn-Industrie sehen würde. Sientemalen ja die herrschenden Moralisten andauernd dafür sorgen, daß der Arbeiter von klein auf zwar mit Gebirgsbuchverfen und Bibelprüchen vollgepfropft, mit anregendem Wissen aber möglichst verjocht wird.

Es ist etwas Mührendes um jene Sorgen, jene väterlichen Befürchtungen der Bourgeoisie! Alle ihre „Gründe“ athmen den Geist des Vormundes und die zitternde Besorgniß einer Großmutter. Schade, daß wir verstoßt genug sind, ihr dafür nicht zu danken. Daß wir uns vielmehr bedanken für die etwas merkwürdige Güte, die aus solchen Mägden herauschaut, und daß wir es unter solchen Umständen vorgezogen haben, selber laufen zu lernen!

Wenn es den berufenen parlamentarischen Vertretern des Volkes bisher nicht gelungen ist, diesbezügliche einschneidende Maßnahmen zu erzielen, so liegt das nicht an ihnen, sondern erstens an der gekennzeichneten Art von Arbeiterfürsorge, wie die Mehrheitsparteien sie treiben, und dann an denjenigen Arbeitern, die eben noch nicht laufen gelernt haben — politisch und gewerkschaftlich nämlich. Diesen in ihrer Unselbständigkeit und Unbeholfenheit beizustehen — in beiderseitigem Interesse! — ist Pflicht derjenigen, die wissen, worauf es ankommt. Und das Maifest bildet gerade auch für die Indifferenten eine gute Gelegenheit, in den Bereich der modernen Arbeitergedanken gezogen, von diesen ergriffen und zu ihren Verfechtern gemacht zu werden. Gewiß besteht der „Stamm“ der Festtheilnehmer in überwiegendem Maße aus denen, die überall dabei sind, aber ebenso sicher ist, daß der Gleichgültige, der zu muthlos oder bequem war, sich ernstlich um seine eigenen Interessen zu kümmern, viel eher von den festlichen, begeisterungsdurchwehten Veranstaltungen gepackt wird, als von einer Agitationsversammlung.

Die Gewinnung neuer Mitstreiter, die Ausbreitung und Vertiefung unserer Prinzipien aber darf nie ruhen, wenn die Lebenden sich wenigstens noch einiger Früchte ihrer Thätigkeit erfreuen sollen. So ungünstig die Dinge ja hauptsächlich auf politischem Gebiet liegen — das einst so stolz hinaussegelnde Schiff der Sozialreform ist zum Brack geworden —, so wenig brauchen wir bezüglich unserer gewerkschaftlichen Thätigkeit zu verzweifeln. Damit soll nicht etwa die politische Thätigkeit als nebensächlich bei Seite geschoben werden. Aber die praktischen, greifbaren Erfolge auf wirtschaftlichem Gebiete, namentlich die erreichten Arbeitszeitverkürzungen weisen doch darauf hin, daß von hier

aus ein näherer Weg zu unserem Ideal, dem Achtstundentag, führt; daß vermuthlich die Gesetzgebung einst nur wird festlegen müssen, was ökonomisch schon errungen wurde.

Wie jeder Fortschritt zu einem menschenwürdigeren Dasein trotz der Destillatweisheit unserer Gegner im Allgemeinen auch ein Fortschritt in geistiger und sittlicher Beziehung geworden ist, so wird auch der Achtstundentag in noch größerem Maße die Kräfte freimachen, welche nöthig sind, um nach des Tages Arbeit andauernd und hewußt zu höheren Zielen zu streben. Und da haben wir denn auch gleich einen der Hauptgründe, warum die Verkürzung der Arbeitszeit den Unternehmern die verhassteste Forderung ist: sie wissen, daß hier der Hebel ruht, mittelst dessen der Arbeiter in eine freiere und — anspruchsvollere Sphäre gehoben wird; daß, wenn es nicht fortwährend im Joch, das „Arbeitsvieh“ zum Menschen wird und selbständig zu denken beginnt; daß dieses Denken zumeist sich nicht mehr in einer dem Unternehmer angenehmen Richtung bewegt, sondern als ein in wirtschaftlichen und politischen Fragen gegnerischer Faktor auf den Plan tritt. Jeder in dieser Fragen einigermaßen durchgebildete Arbeiter, mag er in seinem Auftreten noch so höflich und besonnen sein, ist dem Unternehmertum ein größerer Greuel, als zehn unklare Schreier. Man fürchtet die aufsteigende Macht des Arbeiterwissens und die daraus logisch entpringende Eroberungskraft.

Diese ist es, welche heute ihre Stimme erhebt und den Widerhall findet in Dorf und Stadt, in allen Erdtheilen, wo kapitalistische Kultur ihre Zelte aufgeschlagen.

Und wie diese Kultur trotz aller chauvinistischen Phrasen in der That eine internationale ist, so ist es auch die von modernen Anschauungen durchdrungene Arbeiterschaft. Was sind der Arbeit die Grenzen? Ihr, die überall das Stiefkind dieser Erde ist? Was sind ihr die Kriege, die Land und Menschen verwüsten um des Besitzes willen? Gegen das planmäßige, bestialische Massenmorden protestirt heute das Volk und es tauscht brüderliche Grüße aus mit Allen, die gleich ihm das Banner des Völkerfriedens erhoben haben.

Wäre noch ein Beweis nöthig, wie ernst es den Proletariern mit dem Weltfrieden ist, man brauchte nur an die Absicht der Amsterdamer Hafenarbeiter, den englischen Seehandel wegen des Krieges mit Transvaal zu boykottieren, erinnern. Ueber die Ausführbarkeit jenes Projektes kann man denken wie man will, — jedenfalls steht es als Willenszeichen einer aufsteigenden Macht in historischer Bedeutung da. Von hier aus führen Fäden in eine vielleicht noch ferne Zukunft, die zwar kein Skeptiker und Fatalist kommen sehen wird, die aber nichtsdestoweniger im Werden ist und heute von Millionen sehnsuchtsvoll herbeigewünscht wird. Ihr den Weg zu ebnen, ist eine der geschichtlichen Aufgaben des Proletariats.

Die Arbeiterschaft muß und wird sich den Glauben an sich selber und die Größe ihrer Mission bewahren trotz der oft kleinlichen, niederdrückenden Ereignisse des Tages. So frei und tolerant sie aller Forderung und den Eigenheiten der einzelnen Individualitäten gegenüber sein muß, so sehr sie sich immer mehr entfernen muß von der Phrase und dem die eigene Stärke überschätzenden Kraftmeiertum, so energisch muß sie dem blasirten, mäkelnden Skeptizismus die Thür weisen, der uns die segenvolle Freudigkeit im Thun mit kurzfristigem Spott verwehrt.

Und wenn heute in einem entlegenen Dorfe nur Zwei oder Drei sind, die es wagen, die Parole des

ersten Mai auszusprechen; wenn der Lohn diese nochgehobenen Posten mit verständnisvollen Nebenbarten bedeckt, so mag es diesen unseren Kameraden zu desto freudigerem Bewußtsein kommen, daß hier Hundert, dort Tausend, und in den Großstädten Hunderttausende sich ihnen im Geiste verbinden, mit ihnen eines Sinnes, eines Herzens sind!

Bericht über die am 6. April begonnene Agitationstour.

Dieselbe nahm mit einer Versammlung in Ingolstadt ihren Anfang am Sonntag, den 6. April. Diese Versammlung war gut besucht und wurde mit in allen Punkten Recht gegeben. Nach meinem Referate nahm ein Herr vom christlichen Arbeiterverein das Wort und begann sogleich das Schimpfen über die Sozialdemokratie und betonte dann, daß er nun „reinen Mein einschalten wolle“. Auf dieses hin fragte ich den Vorstand, ob dieser Herr Bäder sei. Derselbe bejahte dies. Hierauf ersuchte ich, da wir Bäderversammlung hatten, mir zur Geschäftsordnung das Wort zu geben. Ich beantragte, dem Redner das Wort zu entziehen und überließ es den Kollegen, darüber zu urteilen, ob ich ein Wort über Politik oder über religiöse Sachen gesprochen oder etwas Unwahres gesagt hätte. Die Kollegen antworteten mit einem Nein. Hierauf beantragte ich, darüber abstimmen zu lassen, ob der Herr noch weiter sprechen sollte. Da nur sieben Mann dafür stimmten, wurde dies abgelehnt und ich erhielt das Schlusswort, worin ich noch die Verbreitung des Deutschen Bäderverbandes erwähnte und den Anwesenden klarlegte, daß wir uns niemals in zwei Teile theilen sollten und daß der christliche Verband nur in ein paar Städten vertreten wäre, während der Deutsche Bäderverband in 90 bis 95 Städten verbreitet ist. Dem wurde allgemein zugestimmt und betont, daß das Auftreten des Herrn vom christlichen Verband nur eine vorbereitete Ueberrumpelung war. Denn am Donnerstag vorher brachte es die Vorstandsschicht so weit, daß sich 10 Mann dem christlichen Arbeiterschülerverein angeschlossen. Sieben Mann von diesen erklärten aber, sofort wieder austreten zu wollen und in kürzester Zeit dem Verbands beizutreten. Ich rufe daher den Ingolstädter Kollegen zu: Ein Wiedersehen in 14 Tagen!

Hierauf ging Abends 6 Uhr die Reise nach Dresden weiter, wo ich um 10 Uhr Vormittags ankam; also volle 16 Stunden bei Nacht, Regen und Schnee durchfahren, was mir wahrlich kein Vergnügen bereite. Am selben Tage wurde eine Sitzung abgehalten, in welcher die inneren Angelegenheiten und Zerwürfnisse der Mitgliedschaft geregelt werden sollten. Nach fünfstündiger Sitzung wurde dieselbe abgebrochen und auf Dienstag 1 Uhr verlagert. Die Sitzung wurde auch demgemäß am Dienstag eröffnet und um 2 1/2 Uhr geschlossen. Hierzu muß ich betonen, daß wenn in Dresden mit solcher Laune und solch grenzenloser Opposition gegen die Neuerrichtungen des Verbandes sowie dessen Führer weiter vorgegangen wird, dann werden in Dresden niemals bessere Verhältnisse geschaffen werden können.

Die Versammlung hierauf war schlecht besucht, was gewiß der planlosen Agitation und den obenangeführten Zuständen zuzuschreiben ist, denn wenn man sich in Versammlungen und Sitzungen schlägt, dann muß das Interesse der Mitglieder schwanden. Hier müssen aber in Zukunft die Mitglieder selbst eingreifen, wenn sie sehen, daß die Vorstandsschicht es nicht fertig bringt, die Mitgliedschaft auf der Höhe zu halten. Hoffen wir aber, daß es nun gelingen wird, Dresden zu dem zu machen, was es sein soll.

Am Mittwoch früh ging es nach Leipzig. Nachdem ich die Flugblätter Konsumbäderei besichtigt hatte, ging's zur Versammlung in der „Horn“. Diese hatte einen sehr guten Besuch aufzuweisen. Es wurden 18 Neuzusammenkünfte gemacht. Nachts 11 Uhr ging's nach Berlin, wo ich dann 8 Uhr früh ankam. Die Versammlung war mittelmäßig besucht, es waren aber doch 34 Neuzusammenkünfte zu verzeichnen. Es scheint mir, daß sich die Aufstellung des Kollegen Barich sehr gut bewährt. Nachts 11 Uhr fuhr ich von Berlin nach Nürnberg zurück, wo ich am anderen Tage Nachmittags 4 Uhr ankam. Die Versammlung dortselbst war mittelmäßig besucht, trotzdem wurden acht Neuzusammenkünfte gemacht. Von da ging's Abends sofort nach Bayreuth, wo auch die Versammlung am 12. April von ca. 20 Kollegen besucht war. Alle waren sich darin einig, daß bei der letzten Lohnbewegung von den Kollegen große Fehler gemacht wurden, welche wieder vergessen werden müssen. Die Diskussion war eine sehr rege und ich zu hoffen, daß doch die Bayreuther Kollegen aus ihrer jetzigen Laune bald wieder erwachen.

Mit dieser Versammlung war die Tour beendet und hatte dieselbe den Erfolg von 64 Neuzusammenkünften zu verzeichnen. Am Samstag Abend 7 Uhr fuhr ich von Bayreuth nach Regensburg, wo ich um 1 Uhr Nachts ankam und um 6 Uhr früh wieder abmarschierte, um nach einer Stunde Aufbruch in München nach Reichertshausen zur Versammlung (Sonntag Nachmittags) wieder weiterzugehen, von welcher ich Nachts 1 Uhr wieder retour kam. Dienstags darauf fuhr ich nun in Regensburg eine Versammlung hielt, welche wieder sehr gut besucht war. Die Kollegen waren sich einig, daß wieder Schritte gethan werden müssen, zu welchen Zweck eine Erhebungsmission gewählt wurde. Die nächste Versammlung wurde am Dienstag, den 22. April feierlich. Am Mittwoch habe ich in München selbst in einer öffentlichen Versammlung zu referieren. Diese Versammlung war von 90 Kollegen besucht und wurden ebenfalls Schritte gethan, um die alten Forderungen vom Jahre 1899 wieder zu erheben, um dieselben in allen Bezirken einmal durchzuführen. Ein besonders guter Geist und eine erregte Stimmung war zu bemerken. Morgen geht auch ihre Frucht tragen und am 30. April zur Versammlung 1200 Kollegen erschienen, von denen es auch vorwärts geht, den gesamten Münchener Kollegen zum Ruhen und den übrigen zum Aufbruch.

Alle Kollegen muß ich zum Schluß noch ein kräftiges „Nacht vorwärts“ zu!

Ammerling: In 8 Tagen 4 Nächte auf der Höhe rumtageln, Tags über sich in Versammlungen abgeben, das waren Kollegen dann Lustigen, für welche ich jederzeit dank!

Beisitzungen in Coblenz.

Am Sonntag, den 12. April, Vormittags 11 Uhr, trat die Cav der ersten Hofmann's herbeiführ eine von Coblenz (Berlin) einberufene Konferenz der Mitglieder, Gesellschafter, sowie Vorstande der Bergnütungsvereine des rheinischen Gebietes der Provinz Brandenburg, welche von circa 40 Kollegen besucht war.

Den Vorsitz leitete Kollege Heßelholz (Berlin). Eingeladene waren folgende Städte: Calan, Cottbus, Creußen,

Finstertal, Forst, Guben, Schwiebus, Senftenberg, Sorau und Spremberg. Vor verschiedenen anderen Städten konnten leider keine Adressen ermittelt werden. Vertreten waren folgende Ortschaften: Cottbus (Mitgesele und Bergnütungsverein), Senftenberg (Mitgesele), Spremberg (Mitgesele und Bergnütungsverein), Ennschuldiat halten sich Cottbus und Forst. Von den übrigen Städten war keine Antwort eingegangen. Außerdem waren noch Vertreter der Zahlstellen Cottbus und Forst unseres Verbandes anwesend.

Nachdem Kollege Bretschneider die Konferenz um 11 1/4 Uhr eröffnet hatte, ertheilte er Kollegen Heßelholz das Wort zum ersten Punkt der Tagesordnung. Derselbe lautete: „Rechte und Pflichten der Gesellschafter in den Gesellschafterauschüssen und Handwerkerkammern“.

In seinem 1 1/2stündigen Vortrage gab Referent den Anwesenden Aufklärung über freie sowie Zwangsinnungen. Sodann ging er über auf Rechte und Pflichten des Gesellschafterauschusses, als Ueberwachung des Herbergs- und Sprechens, der Lehrlingsausbildung usw. und erläuterte dann den Zweck der Innungsschiedsgerichte. Abschließend wies er auf die Innungsstrafenklassen hin und wie auch hier die Kollegen alles versuchen müßten, die Verwaltung derselben in ihre Hände zu bekommen, da dieselben nur dann für uns segensreich wirken könnten. Nachdem er dann noch die Funktionen der Vertreter in den Handwerkerkammern des Näheren erläuterte hatte, schloß Redner mit dem warmen Appell an die Anwesenden, seine Ausführungen nun auch zu beherzigen und stritte darnach zu handeln.

Die hierauf folgende Diskussion gestaltete sich recht lebhaft. Rnoch (Senftenberg) theilt mit, daß er dort mit der Handhabung der verschiedenen Einrichtungen der Innung zufrieden sei.

Serber (Spremberg) bringt Klagen vor, daß er dort einen schweren Stand habe. So ist es dort vor Kurzem vorgekommen, daß von der Innung die ausgelehrten Lehrlinge freigesprochen und acht Tage später erst ihr Gesellenstück machten. Derselbe will aber nun durch die ihm vom Referenten zu theil gewordene Aufklärung versuchen, dort Remedur zu schaffen. Hervorgehoben muß hierbei noch werden, daß den beiden Spremberger Vertretern von ihren Meistern das Reisegeld sowie Speise zur Konferenz in Cottbus freiwillig übermittelt wurden. (Wahrscheinlich zwei weiße Raben unter den sonst so bodenbeinigen Spremberger Innungsmeistern. D. B.)

Auch von einem Cottbuser Prüfungsgesellen sowie anderen Kollegen wurden verschiedene Klagen laut. Daß die Konferenz von einem guten Geiste befeuert war, ersah man daraus, daß von allen Seiten der Wunsch laut wurde, bald wieder eine derartige Konferenz abzuhalten. Es wurde denn auch beschlossen, im August dieses Jahres eine solche einzuberufen und die Vorarbeiten dem Kollegen Heßelholz zu übertragen. Derselbe verspricht, dafür zu sorgen, daß dieselbe von den verschiedenen Korporationen noch besser besucht würde, als die heutige. Hierauf wurde nach einem Schlusswort des Kollegen Bretschneider die Konferenz um 2 Uhr geschlossen.

(Daß derartige Konferenzen nur lehrreich für unsere noch so rückständigen Kollegen werden können, war aus dem Anspruchs eines älteren Kollegen zu ersehen, welcher erklärte, so etwas in seinem Leben noch nicht gehört zu haben, und sei er dem Referenten sehr dankbar für seinen für alle Anwesenden lehrreichen Vortrag. Zu wünschen wäre nur, daß überall, wo angängig, derartige Konferenzen in die Wege geleitet würden zum Vortheil und Nutzen unseres Verbandes.)

Aus unserem Berufe.

Banernfängerei. In landwirthschaftlichen Blättern, n. a. in dem Organ des landwirthschaftlichen Vereins, findet sich folgendes Inserat:

Bäder-Lehrling! Kräftige Knaben, welche das Bäderhandwerk erlernen wollen, können sich melden im Bäder-Innungsbureau München, Markstraße 59.

Demnach scheinen die schlauen Innungsbrüder, weil sie mit dem gemeinschaftlichen Bezug von Betriebsmaterialien (Wese) so schändlich abgeschmitteten haben, sich jetzt auf den gemeinsamen Bezug von billigen und wackigen Arbeitskräften zu verlassen. Daß sie aber gerade das Innungsbureau bezw. Stellenvermittlungsbureau für Gehülfen als Vermittlungszentrale für dieses neue Fach wählen, ist bezeichnend und verdient festgehalten zu werden. Im Uebrigen möchten wir der Innung noch raten, um derartige Inserate wirksamer zu machen, in solchen Blättern, in welche sie ihre Inserate einrücken lassen, auch noch im redaktionellen Theil folgende Notiz zu veröffentlichen: „Die Münchener Bädereiung ist beehrt, jedem ordentlichen, kräftigen Jungen vom Lande, welcher das Handwerk der Bäder erlernen will, eine Lehrstelle zu vermitteln. Es wäre zu wünschen, daß hierüber recht viele Gebrauch machen würden, um so mehr, als gerade im Bädergewerbe sich noch am ehesten Gelegenheit bietet, sich selbstständig zu machen. Mehr als ein Duzend Bädermeister, darunter solche, die schon mehrere Jahre selbstständig waren, hat im vorigen Jahre der Plebejerzeit geholt, um auch anderen einmal die Gelegenheit zu geben, Meister zu werden, wenn auch nur auf die Dauer von einigen Monaten — bis halt das „Ersparte“ alle ist. Daß auch sonst für die Gehülfen der Bäderkammer im Bädergewerbe keine „schlechten“ sind, dürfte schon allein daraus hervorgehen, daß nur jeder dritte Mann im Jahre krank zu werden braucht, und jeder zweite nur an der Schwindsucht (Lungenleiden) sterben muß.“

Ein Schilbbürgerknechtchen der Haileichen Bädermeister. Diese hielten eine Versammlung ab, in welcher Klage geführt wurde über den Druck der Konsumvereine auf die Preise der Badwaaren. Bädermeister Günther verlas zwei Schriftstücke von Konsumvereinen; in dem ersten, datirt vom 1. April 1902, wird den Lieferanten mitgetheilt, daß der Allgemeine Konsumverein sich veranlaßt sieht, den Rabatt auf Bädermarken auf 14 pZt zu erhöhen; es wird jedem Freiwilligen jedoch freigestellt, von dem Vertrag zurückzutreten, andererseits sollen die Lieferanten aufgefordert werden, vom 1. bis 15. April Marken zu entnehmen, oder sie sollen aus der Liste gestrichen werden. In dem zweiten Schriftstück, datirt vom 23. Februar 1902, angehend vom Beamten-Konsumverein, wird bei der Verwaltung Klage geführt über Zurücksetzung der Mitglieder gegenüber den anderen Anaben, und zum Schluß heißt es: „Entweder Ihr seid feig und unabhängig gegen unsere Mitglieder, oder wir erzwingen Euch die Marken.“

Nun verpflichteten sich die anwesenden circa 150 Bädermeister bei einer Konventionstrafe von 50 M in Uebertretungsfälle, keine Marken mehr von einem Konsumverein zu entnehmen, aber, um ihre Marktschiff nicht zu verlieren, einen eigenen Rabattmarkenverein zu gründen und 10 Prozent Rabatt an alle Abnehmer zu gewähren. — Was wird die Folge dieser außerordentlich „schlauen“ Leistung sein? Die Konsumlieferanten fehlen meistens in

der Versammlung und werden weiter zu 14 Prozent Rabatt an die Mitglieder der Konsumvereine verkaufen, daneben werden nun aber auch den Nichtkonsummitgliedern 10 Prozent auf gekaufte Badwaaren gegeben! So verrennen sich die Zunftmeister immer noch mehr im Rabattmarkensystem! — Oder der Beschluß wird von allen Bädermeistern ausgeführt, dadurch zwingt man die Konsumvereine zur Errichtung eigener Bädereien, was uns sehr lieb sein kann, den Bädermeistern aber jedenfalls nicht angenehm ist!

Wegen 4 Uebertretungen der Bundesratsverordnung wurde von seinem Gesellen und Lehrling ein Bädermeister in Berlin der Staatsanwaltschaft angezeigt. Die ihm zur Last gelegten Vergehen waren: 1. Ueberarbeit des betr. Gesellen, 2. Ueberarbeit des betr. Lehrlings, 3. und 4. die Kalendertafel und Bundesratsverordnung nicht an einer in die Wochen fallenden Stelle ausgehängt zu haben. Der als Zeuge vernommene Geselle bekundete unter seinem Eide, daß er in der Zeit vom 2. Dezember v. J. bis 22. Januar d. J. bei dem Beklagten täglich 13, 14, 15 und 18 Stunden beschäftigt worden ist. Der Lehrling behauptete, er hätte 14 Tage lang, als der Beklagte keinen Hausdiener hatte, auch dessen Arbeit theilweise mitmachen müssen und ist infolgedessen bis Nachmittags um 4 Uhr beschäftigt worden. Die Aussage des Gesellen wurde bis auf zwei Fälle bestritten, und auch in diesen beiden Fällen hätte der Geselle sich freiwillig zur Arbeit bereit erklärt. Wegen der Aussagen des Lehrlings berief sich der Meister auf frühere Entscheidungen, nach denen Ueberarbeit nur gerechnet ist, wenn regelrecht geboten wird und schlug einen Zeugen vor, der zur fraglichen Zeit als Werkmeister bei ihm gearbeitet hat, derselbe sollte bezeugen, daß nie länger als 12 Stunden gearbeitet worden ist. Dieser Zeuge wurde aber abgelehnt, da nach Ansicht des Gerichts der Angeklagte genügend überführt war. — Der Staatsanwalt führte aus, ob die Arbeit gelegentliche Dienstleistung oder Vorarbeit für den nächsten Tag genannt wird, bleibt sich gleich, der Schwerpunkt liegt darin, daß eben zu lange gearbeitet worden ist. Was der Angeklagte zu seiner Entschuldigung angeführt habe, seien doch nur Nebenarten. Daraufhin wurde derselbe für jeden Fall zu 5 M Geldstrafe, in Summa 20 M verurtheilt.

Ein appetitliche Bäcker. Einem Vergehens gegen § 10 Ziff. 2 des Nahrungsmittelgesetzes ist der 27 Jahre alte Bädermeister Gg. Heint. Jöchner in Ludwigshafen angeklagt. An die Behörde war ein anonymes Schreiben gelangt, worin auf die Nothwendigkeit der Besichtigung der Jöchner'schen Bäderei hingewiesen wurde. Es fanden sich denn auch zwei Polizeibeamte und der Bezirksarzt ein, die schauerliche Zustände vorfanden. Der Jöchner voll Unrath, das Mehl durch Mäuse, Ragen und Käfer verunreinigt, die durch den Badraum gebenden Abortrohre waren undicht und ließen die Flüssigkeit durch, Spül- und Abwasser aus dem Hof drang in den im Keller gelegenen Badraum, die Erde wurden von oben durch Urin verunreinigt und das dadurch hart gewordene Mehl vertrieben, gestiebt und dann verbaden. Ein Zeuge giebt an, daß der Ragenunrath aus dem Mehl genommen, das Mehl dann verbaden worden sei. Bei seinem Besuch in der Bäderei hatte der Bezirksarzt das Unglück, daß eine durch den Schacht eindringende Ladung Wasser über ihn lief und auf die Badwaaren spritzte. Spinnweben hielten die Zierde der Badstube, die Räume wurden niemals geputzt. Der Angeklagte giebt die Schuld dem Pächter Bertel, der hohe Miete verlangte, aber nichts machen ließ. Er erkrankte auch diesbezügliche Anzeige. Ein Zeuge nimmt an, daß der Angeklagte die geschädigten Zustände absichtlich einrichten ließ, um durch die veranlassende Beschließung der Bäderei von seinem Vertrag entbunden zu werden und seinen erworbenen Haus beziehen zu können. Einige Zeugen fanden die ihnen vom Angeklagten gelieferten Waaren in bestem Zustande und trefflicher Reinlichkeit. Der Staatsanwalt erachtet den Angeklagten im Sinne der Anlage überführt, außerdem auch eines Vergehens gegen Artikel 75 des Polizeistrafgesetzes und müsse für beide Delikte Strafe eintreten. Von der Anlage gegen das Nahrungsmittelgesetz erfolgte Freisprechung, dagegen wurde wegen Uebertretung auf 45 M Geldstrafe erkannt.

Einige Würzburger Bädermeister scheinen zu glauben, daß durch den großen Schweineerzeuger vom April 1899 die Achtung des Publikums vor den Bädermeistern noch nicht genügend gesunken ist und suchen das durch S t e r b e r g e r e i zu vervollständigen. Haben wir in letzter Nummer über die bestrafte Unflirtlichkeit des Bädermeisters Deterer berichtet, so sahen jetzt auf der Anklagebank der Strafkammer der 42jährige verheiratete Bädermeister Peter Jäger, der 41jährige verheiratete Tagelöhner Josef Schreiber, sowie vier halbwüchsige Jungen, der 17jährige Tagelöhner Johann Müller, dessen Bruder, der 15jährige Korbmacherlehrling Martin Müller, der 14jährige Steinbauersohn Rudolf Kehler und der 15jährige Zigarrenarbeiter Gottfried Windisch, sämmtlich aus Würzburg. Die Anklage gegen alle lautete auf Verbrechen wider die Sittlichkeit, begangen an einer ganzen Reihe von Mädchen unter 14 Jahren. Die Oeffentlichkeit war während der Verhandlung ausgeschlossen. Trodem hatte sich im Gerichtsgebäude ein zahlreiches Publikum eingefunden, das draußen auf den Gängen auf die Verkündigung des Urtheils wartete. Seine Geduld wurde allerdings auf eine harte Probe gestellt, da die Gerichtsverhandlung sich von Morgens 9 Uhr, eine zweistündige Mittagspause abgerechnet, bis Nachmittags 4 1/2 Uhr hinzog. Die Vorgeschichte des Prozesses ist eine äußerst merkwürdige, insbesondere die Art und Weise, die die ganze Geschichte ans Licht brachte. Eine junge Dame wurde eines Tages in der Domstraße von einem halbwüchsigen Buben, der von zwei anderen gegen sie gestossen wurde, angerempelt, und zwar in einer so schamlosen Weise, daß ihre Beiseite, eine ältere Dame, sich veranlaßt sah, den Jungen festzuhalten, um seine Personlichkeiten festzustellen. Er nannte für sich und seine beiden Begleiter auch verschiedene Namen, die sich später aber als Namen von Mitschülern herausstellten, die an der Sache unbetheiligt waren. Im Auftrage der Schulkommission wurde nun eine Untersuchung in dieser Sache eingeleitet, um den Thäter zu ermitteln, und diese förderte ein äußerst überraschendes Resultat zu Tage. Zunächst wurde als Thäter bald von den verdächtigten Mitschülern der heutige Angeklagte Rudolf Kehler angegeben. Dann aber entwickelte die Untersuchung ein solches Bild der Sittlosigkeit der vier angeklagten Jungen, daß die Schulkommission beschloß, die Sache weiter zu verfolgen und auch die in Frage kommenden Schülerinnen verhören zu lassen. Und hierbei stellte sich nun heraus, daß auch Bädermeister Jäger sich gegen eine ganze Reihe derselben seit längerer Zeit sittlich vergangen hatte. Ebenso wurde von seinen eigenen Töchtern der Tagelöhner Schreiber beschuldigt. Die Verhandlung entrollte ein solch krauses Bild sittlicher Verkommenheit, daß Details auch nicht einmal angebeutet werden können. Das Urtheil, das vom Gericht nach einer ziemlich langen Beratung verkündigt wurde, lautete für Jäger auf 2 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust, für Schreiber auf Freisprechung wegen Mangels an Beweisen, für die beiden Brüder Müller auf je einen Monat, für Kehler auf 3 Monate und für Windisch auf 14 Tage Gefängniß. Den Jungen waren mitbedehte Umstände zugestanden worden.

Don dem jüngsten Gerichte.

(Des Bäckers Maifeier oder ein Tag aus dem Leben eines Münchener Bäckergefellens.)

Erzählt von J. D.

I.

Karl Huber heißt er, der Kollege nämlich, von dem diese Erzählung handelt. Vor gar nicht langer Zeit erst war er der einzige Geselle des Meisters Maier in der Müllerstraße. Schon ziemlich an Jahren, so Mitte der Dreißiger, mußte er aber doch bei Maier, obwohl er Schieber und zugleich auch Mischer war, auch noch Postler-, Hausknecht- und Brodträgerdienste verrichten, was ihn aber nicht mehr im geringsten genierte. Er war eben einmal der einzige Geselle und als solcher hatte er eben auch alle Arbeiten zu verrichten, wie sie gerade in einem kleinen Bäckereibetriebe vorkommen.

Vom sogenannten Standesbüchel, noch mehr aber von dem sogenannten Chargenstolz, wie er gerade nur mehr bei den Bäckern sehr häufig noch anzutreffen ist, hatte er sich längst losgesagt und für ihn galt jetzt nur noch der eine Grundsatz, daß ein Mensch, der in der Wahl seiner Eltern nicht vorzüglich genug war, arbeiten muß, um leben zu können.

Und zur Befolgung dieses Grundsatzes war unser Karl verdammt; dies schien auch er selbst einzusehen. Allerdings ist er zur Anerkennung dieses Grundsatzes erst mit der Länge der Zeit und durch die verschiedenen Schicksalschläge von denen er schon betroffen wurde, gekommen.

Auch die Hoffnung, daß er ja doch einmal Meister werden kann, in der er namentlich von seinen früheren Meistern bestärkt wurde, wenn er sich gegen dieselben unzufrieden oder nicht gefügig benahm, hatte er längst aufgegeben. Wollten ihn dann manchmal seine alten Kollegen oder auch Meister, mit denen er befreundet war, noch mit diesem Mädchen trösten, dann antwortete er ihnen höchstens: „Der Mensch, der es heutzutage noch zu etwas bringen will, der muß h. u. l. sein auf der „Platt'n“ und Geld haben!“

„H. u. l.“, meinte unser Karl, wäre er allerdings auf der „Platt'n“, aber Geld hatte er nun einmal nicht; und für seine „helle Platt'n“ giebt ihm niemand etwas.

Karl war also, wie die Mehrzahl der Bäckergefellens überhaupt, arm, aber im Besitze eines durchaus ehelichen und gutmüthigen Charakters und eines stark ausgeprägten religiösen Gefühls.

Von seiner religiösen Ueberzeugung ließ er sich einfach nichts nehmen und kam man ihm gar einmal mit Politik, so gab er kurz und bündig zur Antwort: „So was gehört sich nicht für einen Arbeiter; ein solcher hat mit sich selbst zu thun!“ Doch verließ unsern Karl manchmal aber diese seine Gutmüthigkeit und Willigkeit, wenn der eine oder andere Meister, bei dem er gerade in Arbeit stand, sich seine christlich-buldige Arbeiternatur etwas gar zu stark zu Nutzen machen wollte.

Aber diese Ungemüthlichkeit und Unwilligkeit war selten von langer Dauer.

Gewöhnlich kam dann sein Meister, wenn er mit demselben wegen irgend einer Lappalie gerade in Konflikt gerieth, immer gleich wieder mit einer Maß Bier oder mit einer sonstigen Liebesgabe angerückt und Karl war dann wieder ein besserer Mensch wie zuvor.

Denn, so sagte sich Karl, die Meister zeigen sich ja doch auch wieder erkenntlich.

Trotz dieser seiner „Theorie“ und obwohl er ein nicht gerade schlechter oder fauler Arbeiter war, hielt sich aber Karl doch nie länger auf einer Stelle als höchstens ein paar Monate oder ein paar Wochen.

Es dürfte wohl wenige Badstuben in München geben, in denen er uns nicht jedes Mal fälschlich oder Schmeichlerhaft zeigen könnte; und wenn er dann manchmal in Bekannten- oder Kollegenkreisen am Bierisch oder Kaffeehaus von den Wechselfällen seiner vergangenem Gesellenzeit erzählte, dann brach er dabei auch nie, sich über die verschiedenen Badstuben, Schlafstellen, Betten usw. und über die „Qualitäten“ derselben zu äußern.

Da konnte man oft schauderhafte Sachen zu hören bekommen. Karl selbst regte sich aber darüber gerade am allerwenigsten auf, sondern knüpfte höchstens an solche „Rebuen“ die ebenso einfache wie lakonische Bemerkung, daß man sich als Arbeiter eben nicht alles nach Wunsch einrichten kann!

In der einen Bäckerei, meinte er, fehle dies, in der anderen jenes; man muß halt die Dinge nehmen, wie sie kommen.

Gewöhnlich waren aber immer solche Dinge von Karl als „Kleinigkeiten“ bezeichnet, in den meisten Fällen die Hauptursachen seiner oft lange währenden Arbeitslosigkeit. Sein rheumatisches Leiden in den Füßen und Schultern, welches er zum ersten Male verspürte, als er bei dem Meister Saturn in der Marsstraße in Arbeit war, hatte er sich nur dadurch zugezogen, weil er in einer so feuchten Schlafkammer schlafen mußte. Er kam von dort aus ins Krankenhaus, quitierte aber, nachdem er von demselben als scheinbar geheilt entlassen war, seine Arbeit bei Saturn und er schwor damals hoch und theuer, nie mehr bei einer solchen Bäckerei in Arbeit zu treten, in welcher eine so feuchte Schlafkammer sei. In einem anderen Falle war das Bett wieder die Ursache seines Arbeitsloswerdens. Sein Vorgänger in der betreffenden Bäckerei hatte nämlich die sogenannte Krätze. Karl mußte sich in dasselbe Bett legen, in welchem der kränkelnde Kollege lag und bald war auch er mit dieser lästigen Krankheit befallen, da man nämlich vergessen hatte, die Bettwäsche zu wechseln.

Er hatte selbstverständlich längere Zeit damit zu thun, um sich derselben zu entledigen, welches er aber nur dadurch vollständig erreichte, daß er auch dieser Stelle wieder Valet sagte um, wie er sagte, sich gehörig auskurieren zu können. Auch noch ein anderer Umstand, und zwar derjenige, daß er stets nur Arbeit erhielt, wo er die Kasse beim Meister hatte, kam dazu, warum Karl so oft seine Stellen wechselte. In dieser Beziehung paperte es fast bei jedem seiner Meister.

Entweder es waren die Portionen zu klein, oder es war das Essen sonst ungenießbar. Hatte er einmal irgendwo genügend zu essen, um sich sättigen zu können, dann war es wieder die Qualität desselben, welche zu Wünschen übrig ließ. Oder auch umgekehrt. Karl war aber durchaus kein Vielfresser, wie er auch kein Feinschmecker war, aber diese Art der Belästigung konnte er doch nicht recht billigen.

In den meisten, ja fast in allen Bäckereien, wo er noch in Arbeit stand, bekam er überhaupt des Tages nur einmal etwas Warmes zu essen, und das war Mittags. Und selbst dann erhielt er es nicht zur richtigen Zeit. Manchmal schickten die Meisterinnen das Essen schon um 1/2 12 Uhr, manchmal wurde es aber auch 1 Uhr. Abends gab es dann immer Wurst und 1 Glas Bier. Und bei solchen

Belästigung mußte er dann immer arbeiten bis zum Mittag des anderen Tages die ganze Nacht hindurch. Höchstens daß es Morgens noch eine Tasse Scharienbrühe gab, aber diese war in den meisten Fällen nicht zu genießen.

So erging es nun unsern Karl fast überall. Würden ihm aber solche oder ähnliche Dinge doch einmal zu bunt, nun ja, dann machte er eben wieder „Augsburg“). Was lag ihm auch daran, wenn er wieder einige Wochen oder Monate feiern mußte.

Er kannte überhaupt, so lange er nun Geselle ist, nichts anderes als Arbeitslosigkeit, Hungern, Schuldenmachen; Arbeiten, Schuldenbezahlen; wieder Arbeitsloswerden u. s. f. Drei Wochen ist er nun schon beim Maier in der Müllerstraße, wie lange es noch dauern wird, dies weiß er natürlich selbst nicht. Lange auf keinen Fall mehr, denn auch hier ist es nicht das „Nichtige“.

II.

Es ist eben Sonntag; der erste Sonntag im Monat Mai. An diesem Sonntag hält die Arbeiterschaft Münchens, gleich ihren Klassengenossen in anderen Städten und Ländern ein großes Volksfest im Walde bei Holzappelkreuth, die Maifeier. Und dieses Fest verspricht gerade heuer sehr schön zu werden.

Wollenlos und azurblau breitet sich der Himmel über die Stadt aus und sich gegen den Horizont mehr und mehr ins Weiße verlierend, erscheint es fast, als wolle der liebe Himmel protestiren durch die so natürliche Bildung der Landfarben gegen all die „Rothen“ da herunten, die heute ein Fest unter sich zu feiern gedenken.

„Die Rothen“ jedoch ärgern sich herzlich wenig über den eigenartig patriotisch erscheinenden Protest des Himmels; im Gegentheil, sie loben ihn wie auch den Gott „Pluvius“, der heute in so geiziger Weise seinen Segen zurückbehält.

Nur zwei Parteien giebt es heute in München, von denen die eine ihren Gefühlen dahingehend Ausdruck verleiht, daß sie sagt: „Diese „rothe Bande“ hat heute wieder einmal ein saumüthiges Glück und sich dabei recht ärgert. Die andere Partei und zwar die „rothe Bande“ selbst, ist zwar der gleichen Meinung, aber sie freut sich darüber.

Bereits ist es zwölf Uhr Mittags; die große Volkswanderung nach Holzappelkreuth ist im vollen Gange. Die Lindwurmstraße, vom Sendlingerthor bis zum Sendlingerberg, bietet das Bild einer schier endlosen Prozession.

Von der Elektrischen sowohl als auch von der auf allen Achsen pfeifenden Tramway, welches nicht selten von dem Reuhen der sie ziehenden Roffe übertönt wird, ist jeder Wagen zum Brechen voll, trotzdem die Wagen der Elektrischen in der doppelten Zahl verkehren und auch die Tramway nur heute diese Straße fährt.

Es ist fürwahr kein Genuß, diese Wanderung da mitzumachen, denn während der Eine wirklich einmal ein Plätzchen in einem Wagen gefunden hat, so hat er genug zu thun, sich der Püffe, die in demselben in nicht geringem Maße vertheilt werden, zu erwehren und seine Hühneraugen zu sichern, so möchte der Andere wieder, dem das Glück einen Wagen zu erwischen, nicht zu Theil wurde, vor Hitze und Staub fast ersticken und vergehen.

Dieses alles aber thut den vielen Tausenden, die dabei theilhaftig sind, in ihrer freudigen Stimmung in keiner Weise Abbruch; im Gegentheil: Ueberall fröhliche und heitere Gesichter. — Es ist ja heute Maifeier! —

Auch unser Karl befindet sich unter der Menge, die hinaus wandert; allerdings nicht im Festtagsgewande und auch nicht in so freudiger Stimmung wie die andern, sondern in seiner Eigenschaft als „dienstuender Bäcker“.

Ein Wirth in Sendling nämlich rechnet für heute Abend wenn die Maifeiernden nach der Stadt zurückkehren, auf recht viele Gäste. Diese Leute werden jedenfalls nicht bloß Durst, sondern auch Hunger haben, und so hat denn dieser Wirth für heute Abend für 20 \mathcal{M} Brod bestellt bei Karls Meister.

Diese Bestellung mochte wohl dem Meister angenehm sein, unsern Karl war sie jedoch unangenehm. Erstens mußte er nämlich schon um eine Stunde früher zu arbeiten anfangen, statt wie früher Samstags Abends um neun Uhr, dieses Mal schon um acht Uhr und zweitens mußte er auch noch dazu länger als gewöhnlich arbeiten, also nicht wie an anderen Sonntagen, daß er schon um acht Uhr Früh fertig wäre, sondern heute muß er mindestens bis elf Uhr Mittag in der Badstube allein schon arbeiten. So kommt denn auch noch der Meister, nachdem Karl endlich um elf Uhr fertig war und sich bereits zum Aufräumen anschicken wollte, und meinte derselbe, Karl solle doch das bestellte Brod auch noch nach Sendling tragen, dann sei er für heute gewiß fertig; er könne dann bei dem Wirth, wo er das Brod hintragen muß, auch noch eine Maß Bier trinken, wofür ihm dieser das Geld gleich in die Hand drückte.

Karl hätte allerdings schon gerne seine Ruhe gehabt, aber zum Nein sagen, getraute er sich nicht und so that er denn, was der Meister von ihm verlangte.

Wie er nun so unter der Menge von Menschen, die nach dem Festplatz wanderten, seinen Korb voll Brod dahinschleppte, kamen ihm dabei die verschiedensten Gedanken in den Sinn. Was wollen denn eigentlich all diese Leute da mit ihrer Maifeier? So fragte sich Karl in Gedanken, — das mußte er ja, daß sie zur Maifeier gingen.

Ja, richtig! Gestern hatte er es ja in einem Flugblatt gelesen, welches ihm ein Kollege beim Brodaustragen zugesteckt hatte. — Protestiren gegen die kapitalistische Ausbeutung des arbeitenden Volkes; gegen Völkermord und Länderraub!

Das wäre wohl alles recht schön, dachte sich Karl wieder; aber was kümmern sich denn eigentlich die Kapitalisten um den Protest der Maifeiernden da, wo es noch dazu nur Arbeiter sind? Die werden das Volk nach wie vor ausbeuten; und den Völkern, die sich gegenseitig morden, und denen, welche ihrer Länder herabst werden, ist wohl mit diesem Protest auch nichts geholfen.

Also, alles für die Kasse, dachte sich Karl und „schugte“ den Brodkorb auf die linke Schulter, um die rechte ein wenig ausruhen zu lassen. — Die Forderung des Achtstundentages allerdings, wäre schon wieder etwas anderes, — das hat er nämlich auch schon im Flugblatt gelesen, — aber das wird wohl noch lange anstehen, bis dieser eingeführt wird!

Daß es damit nicht so leicht geht, das sieht er ja heute an sich selbst wieder, wo er statt der gefällig garantierten 12stündigen Arbeitszeit gleich 16 Stunden und vielleicht noch länger arbeiten muß!

Und gefällig, meinte Karl, wollen sie ihn haben, den Achtstundentag, vielleicht so, oder vielmehr in Gestalt einer solchen Verordnung, mit welcher unser Maximalarbeitslag eingeführt wurde, daß man z. B. den Arbeitgeber anzeigen kann, wenn er von seinen Arbeitern verlangt, länger zu arbeiten, als wie vorgeschrieben ist; oder daß sich vielmehr die

*) „Augsburg“ = Die Arbeit plötzlich verlassen.

Polizei selbst kümmert darum, ob die Verordnung auch richtig eingehalten wird. Na ja, sie sollen ihn haben, meinetwegen; die werden schon sehen, was sie damit für Erfahrungen machen; wir Bäcker haben bereits unsere Erfahrungen mit einem solchen Gesetz gemacht.

Beim Meister Winter wars, ja, in der Frühlingsstraße, voriges Jahr, so dachte Karl jetzt, da kam auch einmal der Polizeikommissar mit dem Meister in die Badstube und fragte alle drei Gesellen, auch mich, wie lange wir arbeiten müssen.

Wir sagten die Wahrheit, d. h. daß wir fast jeden Tag 15 Stunden arbeiten müßten.

Und was erreichten wir damit? Der Inspektor machte auf die in der Badstube hängende Kalendertafel eine unleserliche Bemerkung, gab dann dem Meister den Auftrag, jeden Tag, an welchem länger als 12 Stunden gearbeitet wird, auf der Kalendertafel zu unterstreichen und wir wurden dafür am nächsten Sonntag „gesprengt“, das heißt, wir wurden alle Drei entlassen.

Mich „draht“ keiner mehr an, dachte sich Karl; lieber länger arbeiten. —

Soll sich die Polizei selber darnach umsehen, wenn in den Bäckereien zu arbeiten angefangen und wieder aufgehört wird, dann kommt kein anderer nicht in die Berlegenheit! — Aber die Polizeidirektion schickt lieber ihre Leute auf die Straßen, — die heute namentlich sehr zahlreich vertreten sind — damit sie anderen Leuten den Weg verstehen. Diese, meinte Karl, hätten Zeit genug, sich um solche Dinge zu kümmern.

Endlich gab Karl seine Gedankenmacherei nach dieser Richtung hin auf und dachte schließlich darüber nach, was er wohl heute Nachmittag, wenn er mit seiner Arbeit fertig ist, alles anfangen will. Bis er jetzt nach Hause kommt, wird es 1 Uhr und wenn er dann noch seine Arbeiten ganz verrichtet, sein Mittagsspeise einnimmt und sich umkleidet, wird es 3 Uhr. Abends 8 Uhr wieder zu arbeiten anfangen, so kalkulirte Karl weiter, bleiben insgesammt fünf freie Stunden. —

Also kann ich keine großen Sprünge mehr machen, dachte er sich; zur Maifeier wäre er allerdings gerne gegangen, aber bis er da nach Holzappelkreuth kommt, ist die größte „Heß“ bereits vorüber.

Und übrigens möchte er heute doch auch, wo er so sehr der Ruhe bedürftig wäre, ein paar Stunden schlafen und diese paar Stunden Schlaf fielen dann weg, wenn er zur Maifeier gehen würde.

Gar nicht schlafen, geht aber auch nicht. Hat er doch die vergangene Nacht ununterbrochen gearbeitet, die kommende Nacht, wie überhaupt jede, geht es gerade wieder so; also muß er bei Tag noch ein kleines Schläschen machen.

Er kam schließlich zu dem Entschluß auf ein oder zwei Stunden ins Kaffeehaus zu gehen, eine kleine Tarodpartie zu machen und dann nachdem zu Hause zu gehen, um sich ins Bett zu legen. Auf diese Weise springt dann doch noch ein kleines, nach Ansicht von Karl dem Sonntage entsprechendes Vergnügen heraus.

Taroden ist überhaupt keine feste Unterhaltung; hie und da auch 17 + 4, aber da muß er schon gerade die richtige Gesellschaft dazu haben. Denn Karl kannte seine Leute!

Verfaumte er einmal einen Mittwoch oder Freitag ins Kaffeehaus zu gehen, was jedoch selten vorkam, so konnte man ihn desto sicherer am Sonntag dort treffen.

Gespielt wurde natürlich immer; dieses hatte er sich schon so angewöhnt und darin hineingelebt, daß er für andere Sachen überhaupt kein Interesse mehr hatte.

Diese Woche hatte er zwar das Kaffeehausgehen nicht verfaumt und deshalb fiel es ihm auch heute leichter, dabon wegzubleiben. Aber was will er denn sonst noch treiben heute? Es bleibt ihm also sonst nichts übrig, als ebenfalls wieder dorthin zu gehen.

Endlich langte Karl nun unter solchen Gedanken mit seiner Last bei dem Wirth in Sendling an. Dort mußte er zwar noch eine halbe Stunde warten, bis man ihm das Brod abnahm; doch kam ihm diese Zeit gerade gelegen, die ihm von seinem Meister bereits bezahlte Maß Bier zu trinken.

Er wollte eben den letzten Tropfen auskröpfen, als die Wirthin auch schon mit dem leeren Korb auf Karl zukam und ihn mit zornigen Worten fragte, wo denn die fünf mitbestellten Markwecken seien.

Karl suchte eine Weile, denn er wußte nicht, was eigentlich bestellt war und gab deshalb auch nicht gleich eine Antwort.

Die Wirthin ergriff jedoch sogleich wieder das Wort und schimpfte dabei nicht nur in recht etelhafter Weise auf Karl ein, sondern auch über dessen Meister, daß man bei demselben garnichts Nichtiges mehr haben könne; immer fehle etwas u. s. f.

Als ihr jedoch Karl versprach, das Fehlende gleich nachzuholen, beruhigte sich dieselbe wieder und meinte dann, er solle noch ein paar Wecken mehr mitbringen.

Karl versprach ihr alles, dachte sich aber dabei: ich trage weder die fünf noch die andern paar Wecken heraus. Die sind ganz einfach vergessen worden und damit basta.

Da würde es schon spät werden, bis ich fertig würde, dachte er sich und ergriff schnell seinen Korb, strich das für das Brod bereitete Geld ein und eilte damit so schnell als möglich die Lindwurmstraße entlang nach Hause.

Die Leute, welche in dieser Straße immer noch nach Holzappelkreuth wanderten, waren schon bedeutend weniger und er konnte daher, weil von denselben weniger wie vorher gehindert, schneller vorwärts kommen.

Als er am Sendlingerthorplatz ankam und gerade in die Müllerstraße einbiegen wollte, sah er auch schon seinen Meister mit den vergessenen fünf Wecken unter dem Arm daher wandeln. Karl wollte ihm schnell ausweichen; doch der Meister hatte ihn bereits erblickt. Karl blieb deshalb stehen und wartete, bis derselbe auf ihn zukam.

Jornfunkteln empfang ihn der Meister, indem er ihn anredete: „Hat es denn gar so presst, weil Sie so schnell davon gelassen sind. Ich hätte Ihnen die Wecken noch hineingethun wollen, habe aber nicht gleich daran gedacht. Auf Alles kann man doch auch nicht denken. Wie ich daran gedacht habe, sind Sie schon fort gewesen. Denken Sie halt auch ein Bißchen: für was hab ich Sie denn eigentlich eingestellt?“

Karl erwiderte, daß er ja von dem, was bestellt worden ist, nichts wußte; hätte er von den Wecken gewußt, dann hätte er sie sicher mitgenommen.

„Das hätten Sie sich leicht denken können“, gab der Herr Maier zur Antwort.

Karl sah nun den Meister verwirrt an und fragte ihn schließlich mit kleinlicher Stimme: „Was thun wir nun?“

„Na, hinaustragen müssen Sie halt jetzt die Wecken, hätten Sie zuvor besser aufgepaßt. Ich kann sie doch nicht selbst hinaustragen!“

„Aber das geht denn doch zu weit, Herr Maier“, meinte nun Karl und wollte ihm dabei auseinanderlegen, wie lange er nun heute schon arbeiten mußte.

Herr Maier sah ihn nun mit zornrothem Gesicht und gebieterischem Blick eine Weile an; trotzdem aber ergriff Karl noch einmal das Wort.

„Das ist zu viel verlangt, Herr Maier. Sie haben doch gesagt, daß ich dann gewiß fertig bin für heute, wenn ich — Weiter kam Karl nicht, denn schon donnerte ihn sein Meister an: „Wa—a—a—? Schaut's mir nur den frechen Kerl an. Das ist eine Gemeinheit; wenn Sie's net thun woll'n, dann sagens Sie es einfach, aber keine Grobheiten lasse ich mir von Ihnen net machen; das merien Sie sich, Sauterl, frecher!“

„Grobheiten — — —“ sagte Karl, indem er sich gleichfalls ein paar Schritte weiter aus dem Bereich der nicht gerade garten „Hände“ des Meisters zurückzog.

„Das Maul halten“, schrie Herr Maier, was er aus dem Gasse konnte und als ob er zu Hause in der Badstube wäre: „Wenn's Ihnen nicht paßt, können Sie gehen!“

Durch diese an und für sich schon ziemlich laute Ausrufung, namentlich aber durch die letzten Worte des Herrn Maier, wurden natürlich auch die gerade am Sendlingerthorplatz sehr zahlreichen Passanten auf die Beiden aufmerksam.

Der Kreis, von dem sie nun umgeben waren, gewann aber immer noch mehr an Umfang, so daß Karl, um dieser peinlichen Szene ein Ende zu machen, nun doch die Beiden nahm, um dieselben nach Sendling zu tragen. Er zitterte, halb aus Furcht, halb vor Zorn. Er machte sich nun so schnell wie möglich damit auf den Weg.

Herr Maier jedoch blühte auf einmal verwundert um sich und fragte die immer noch zahlreich um ihn Stehenden, das es denn eigentlich zu gaffen gäbe. Er hatte sie nämlich bis jetzt nicht beachtet. Satt einer Antwort aber löste ihm einflüchtiges „Pfui!“ entgegen, begleitet von einem lange anhaltenden höhnischen Gelächter.

Hier konnte er nichts mehr ausrichten mit seinem Geschimpfe und Getöse und er versuchte nun, sich Bahn zu brechen durch den ihn umgebenden Menschenhaufen. Es kostete ihm auch nicht wenig Mühe, dieses zu bewerkstelligen.

Endlich aber gelang es ihm doch und nachdem er noch einmal einen Blick auf die Menschenmenge geworfen hatte, der übrigens stehend genug war, dieselbe aufs Neue zu reizen, lenkte er endlich in die Müllerstraße ein. Schwerfällig war sein Schritt und mühsam schleppte er seinen Söhn, den Baus, vor sich her.

Nun verschwand er in seinem Laden. Bis dahin verfolgte ihn aber auch die Verwünschung und das Hohngeflüster der Menge. (Schluß folgt.)

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

(Unter dieser Rubrik bringen wir kurz alle wichtigen Beschlüsse und Begebenheiten in den Zahlstellen, von welchen uns Mittheilung zugeht.)

In Reuseltwitz fand am 6. April eine Mitgliedserversammlung statt, an welcher vom Gauvorstand Kollege Schramm-Lothar teilnahm. Da unser bisheriger Vertrauensmann aus der Zahlstelle ausgeschieden ist, wurde Stoll Klaffung als solcher gewählt. Dann wurden noch die Ueberhebungen in der Konsumbäckerei zur Sprache gebracht und beschlossen, diese so viel als möglich zu vermeiden.

In Leipzig sprach am 9. April Gauver-München vor 300 versammelten Kollegen über: „Lohnverhältnisse und Nacharbeiten im Bäckergewerbe“. Nach dem mit Beifall aufgenommenen Vortrag forderte mehrere Diskussionsredner zum Beitritt in den Verband auf. Sodann nahm Kollege Freitag in längerer Ausföhrung den Jahresbericht der Zunftung unter die Feder, einzelne Phrasen desselben scharf kritisirend. Mit der Aufforderung, daß sich alle Kollegen an der Mitarbeit beteiligen sollen, schloß die Versammlung.

Gelassenlich einer Ofterreise in seine Heimat hielt Kollege Kahl-Leipzig am 1. April in Görlitz eine öffentliche Versammlung ab. Der Herr Altgehilfe, welcher jetzt Meister wird, versuchte durch Reden die Versammlung zu irritiren, wurde aber, als er es zu hart trieb, vom Vorsitzenden hinausgewiesen. Schlußendlich sah er sich nun, ob ihm nicht weitere Kollegen folgten, diese hörten aber nicht seinen Ruf, wie die Schafe hinter ihm herzulaufen und gleichfalls die Versammlung zu verlassen, sondern sie blieben auf ihren Plätzen und nahen die Versammlung einen tadellosen Verlauf. Damit haben die Görlitzer Kollegen bewiesen, daß sie mit der Zunftangehörigkeit ihres Altgehilfen nichts mehr zu thun haben wollen.

In Karlsruhe sprach am 10. April in öffentlicher Versammlung Kollege Lank-Strittger über „Beitrittung“ der Nacharbeiten. Trotz rühriger Agitation waren von den ca. 300 am Orte anwesenden Bäckergesellen nur etwa 50 in der Versammlung erschienen. Eine Gleichgültigkeit herrschte unter den Kollegen in Karlsruhe! Anstatt in die Versammlungen zu kommen, treiben sie allerhand Absurda in ihrem Alkoholland. Die Kollege Ohmann ist in der Versammlung anwesend, hatten die Herren vom Vergütungsbereich gebracht, sie würden die heutige Versammlung irren; sie hatten es aber vorgezogen, gerührt erst in der Versammlung zu erscheinen. Außer dem Vorsitzenden Ohmann wurden auch von Kollegen Bitterlich die Versammlungen aufgeschoben, eine rege Agitation für den Verband und dessen Ausbreitung zu entzünden. Hoffen wir, daß nun auch alle Kollegen dieses beherzigen und unsere Mitgliedschaft größer und fruchtbarer wird!

Genossenschaftliches.

Eine Genossenschaftsbäckerei beabsichtigt man zunächst in Königsbrunn zu errichten. Die „Branntwein-Reue“ berichtet darüber: „In einer am letzten Osterfestung tagungsbekannter Versammlung wurde über die Gründung einer Genossenschaftsbäckerei berichtet. Die zahlreich Anwesenden beschloßen, sich zunächst mit den Vertretern des Genossenschaftsbereichs, zwecks Erzielung der Herabsetzung der Bredpreise, in Verbindung zu setzen, und wählten hierzu eine Kommission von zehn Mitgliedern. Im Falle eine Verwirklichung mit den Bäckern nicht erreicht werden sollte, soll dem Projekt einer Genossenschaftsbäckerei umgehend näher getreten werden.“

Ueber eine Verschmelzung mehrerer Berliner Konsumvereine berichtet der „Vorwärts“ folgendes: Nachdem am 16. Juli 1901 die Verhandlungen der Konsumvereine Berlin-Nordost, Berlin-Süd, Charlottenburg, Schöneberg, Friedrichshagen, Uhlenhof und Reichenfelde sich prinzipiell für einen Zusammenschluß der Vereine erklärt hatten, wurde in einer Konferenz dieser Vereine am Sonntag, den 6. April d. J., beschlossen, daß am

1. Juli die Vereine Berlin-Nord, Berlin-Süd und Schöneberg sich unter dem Namen „Konsumgenossenschaft für Berlin und Umgegend“ vereinigen sollen. Dieser Beschluß wird den Generalversammlungen dieser Vereine vorgelegt werden und sicher deren Zustimmung finden, da nur durch einen großen einheitlichen Verein die Waaren den Mitgliedern so gut und preiswerth geliefert werden können, daß die Konkurrenz, auch der Waarenhäuser, beseitigt wird und jeder Kinderwohlhabenbe wohl daran interessiert ist, einem berartigen Vereine anzugehören. Nur aus organisatorischen Gründen können nicht alle obengenannten Vereine auf einmal zusammengeschlossen werden, doch wird in möglichst kurzen Zeitabschnitten der Anschluß auch dieser erfolgen. Der Verein hat schon jetzt bei der Gründung 13 Verkaufsstellen, welche im Monat März einen Umsatz von 67 000 M hatten. Schon hieraus ergibt sich die Leistungsfähigkeit. Es ist also nur eine Frage der Zeit, wenn auch die Konsumgenossenschaft Berlin ihre eigene Mühle, Bäckerei, Schlächterei usw. haben wird, wie diejenigen anderer Städte, z. B. Leipzig, Stuttgart, Magdeburg, Braunschweig usw. schon jetzt. An der großen Masse der Bevölkerung liegt es, die Entwicklung durch den Beitritt zu diesem Verein zu fördern und sich dadurch die Lebensmittel zu verbilligen.

Wünschenswerth wäre es auch im Interesse der Genossenschaftsbewegung, wenn es möglich wäre, die drei Berliner Genossenschaftsbäckereien „Vorwärts“, „Alte“ und „Neue Genossenschaftsbäckerei“ zu einer Gesellschaft zu vereinigen, welche schon nach ihren bisherigen Geschäftsumfängen in der Lage wären, einen ganz bedeutenden Großbetrieb mit den ersten und besten Einrichtungen zu schaffen.

Zu der Notiz über die Genossenschaftsbäckerei in Frankfurt a. M., welche wir einem andern Blatte entnommen haben, geht uns folgende Berichtigung zu:

1. Ist es nicht wahr, daß wir die höchsten Löhne von Frankfurt a. M. haben, sondern es sind Geschäfte hier, in welchen 30—32 M pro Woche bezahlt werden, währenddem der höchste Lohn in der Genossenschaftsbäckerei bisher 27 M war und vom 1. April ab 28 M beträgt.

2. Was die Arbeitszeit betrifft, so muß hier betont werden, daß sie nicht geringer ist, wie in anderen Bäckereien von Frankfurt, sondern der 12-Stundentag wird voll und ganz ausgenützt und müssen die Arbeiter stets mit aller Anstrengung arbeiten. Zuweilen kommt es vor, daß Ueberstunden gemacht werden, die jedoch nicht bezahlt werden.

3. Um falschen Auffassungen vorzubeugen, betreffs des Satzes: Die Arbeiter und Geschäftsführer erhalten je 200 Mark“ sei hiermit festgesetzt, daß wohl der Geschäftsführer 200 M erhielt und die gleiche Summe unter die zehn Arbeiter vertheilt wurde. Die Arbeiter der Genossenschaftsbäckerei Frankfurt a. M.

Drittung.

In der Woche vom 14. bis 20. April gingen bei der Hauptkasse folgende Beträge ein:

Für Monat März: Mitgliedschaft Blauen 24.30, Saarburg 17.—, Nürnberg 31.10, Wilhelmshurg 13.20, Bad Reichenhall 16.20, Cassel 63.10, Homburg v. d. S. 23.90, Erlangen 19.10, Weimar 7.20, Reumünster 20.40, Lüneburg 15.80, Altenburg 13.20, Offenbach 40.—, Hannover 14.10, Bergedorf 12.—, Stuttgart 30.—, Karlsruhe 15.90, Erding-Feeling 9.—, Leipzig 132.30, Leipzig (Einzelzahler) 22.70, Randsbat 22.20, Freiburg 20.70, Dresden 36.40.

Für März und April: Dautzen 15.20.
Für Februar und März: Mainz 50.50.
Für Januar, Februar und März: Ludwigshafen 16.70, Weilheim 19.20, Pirna 10.50.
Für Januar und Februar: Cottbus 26.30.
Von Einzelzahlern der Hauptkasse: D. S., Reichthum 4.80; F. S., Nienstedten 2.—; C. S., Adorf 4.80; A. S., Friedeberg 3.20; R. G., Ohligs 1.20; A. L., Erben-dorf 2.80.

Von Abonnenten: D. G., Leipzig 6.—.
Mit den Beiträgen an die Hauptkasse sind rückständig für Monat März folgende Mitgliedschaften: Bayreuth, Breßlau, Darmstadt, Efen, Görlitz, Götting (Abrechnung ohne Geld gefandt), Hagen, Hildesheim, Ilmcran, Mannheim, Reuseltwitz, Simonsen, Kohnst und Witten.
Seit Februar: Cottbus, Crimmitschau u. d. Fürzburg.
Seit Januar: Bremen, Bochum, Duisburg, Eberswalde, Halle a. S., Isehove, Köln, Ruppstadt a. S. und Traunstein.

Der Hauptkassier. Fr. Friedmann.

Anzeigen.

Bäcker-Einkaufsquelle

Grösste Auswahl in neuen und getragenen Herrenkleidern, sowie Anfertigung nach Maass zu bekannt billigsten und reellsten Preisen.

J. H. Bloch,

München, Brunstr. 3/0, im Verbandslokal.

Cafe Wittelsbach

Herzog Wilhelmstraße.

Grösster Rendezvousplatz

der
Bäcker Münchens.

Jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag waren 3—400 Bäckergesellen zu treffen. Sonst jetzt ab ebenfalls wieder größer.

Hauptsammelplatz.

Bekannt köhnes Separat-Lokal für die Bäcker steht zur Verfügung. Großer Billardsaal u. ff. Kaffee, Biere u. sonstige Getränke.

Bekanntem Besuch steht freundlichst entgegen

Franz Strobl u. Frau.

Das Kleingewerbe

insonderheit

Das Bäcker-, Conditor- und Fleischer-Gewerbe

monographisch und statistisch bearbeitet von
Friedr. Schomerus, Dr. der Staatswissenschaften.

Dieses hochinteressante Werk sollte in keiner Vereinsbibliothek obiger Berufe fehlen. Für jeden Kollegen lesenswerth, weil es statistisch von Beginn des 19ten Jahrhunderts an die Entwicklung dieser Berufe vorführt!

Zu beziehen zum Preise von Mk. 2 (einschl. Porto) durch die Expedition dieses Blattes.

N. 3.60]

J. C. Meyer,

Gastwirthschaft und Frühstücklokal

Hamburg, Neuer Steinweg 54, Ecke Hütten

empfiehlt den geehrten Bäckern sein Lokal aufs Beste. Warme u. kalte Speisen. ff. Erbsen u. Bohnensuppe

Versammlungs-Anzeiger.

Altona. (Sektion Weißbäder.) Mitgl.-Berf. Mittwoch, 7. Mai, Nachm. 4 1/2 Uhr, bei Fr. Eckhoff, Gr. Freiheit.
Altona. (Sektion Grobbäcker.) Mitgl.-Berf. Sonnabend, 10. Mai, Abends 7 1/2 Uhr, bei Ww. Ebler, Nordstr.

Braunschweig. Mitgl.-Berf. Sonntag, 4. Mai, im „Gewerkschaftshaus“, Berder 32.
Bergedorf. Mitgl.-Berf. Sonntag, 11. Mai, Nachm. 3 1/2 Uhr, bei W. Stille, Sachsenstraße.

Bochum. Mitgl.-Berf. Sonntag, 4. Mai, bei Herrn Hünler, Schützenbahn 8.
Berlin. Mitgl.-Berf. Dienstag, 13. Mai, Nachm. 3 1/2 Uhr, im „Rosenthalerhof“, Rosenthalerstr. 11—12.

Dortmund. Mitgl.-Berf. Sonntag, 11. Mai, Nachm. 4 Uhr, bei Mühlhausen, 1. Kampstr. 73.
Darmstadt. Jeden Dienstag Diskussionsstunde i. Vereinslokal.

Düsseldorf. Mitgl.-Berf. Sonntag, 4. Mai, Vorm. 10 1/2 Uhr, bei Kiemer, Königsallee.
Dresden. Mitgl.-Berf. Donnerstag, 8. Mai, in der „Klosterstraße“, Ede. Lilien- und Seilergasse.

Effen a. d. Ruhr. Mitgl.-Berf. Sonntag, 4. Mai, Nachmittags 6 Uhr, in der „Borussia“. (Um 2 Uhr daselbst Vorstandssitzung.)

Erfeld. Mitgl.-Berf. Sonntag, 11. Mai, Vorm. 11 Uhr, bei Keul, Klopfbahn 26.
Forst i. L. Mitgl.-Berf. Sonntag, 27. April, Morgens 11 Uhr, bei Mielke, Bahnhofstraße.

Hamburg. (Sektion Grobbäcker.) Mitgl.-Berf. Sonnabend, 26. April, Abends 7 1/2 Uhr, bei Kammerer, Zeughausmarkt 31.

Hamburg. Mitgl.-Berf. Sonntag, 4. Mai, Nachmittags 4 Uhr, bei Büschenhop 1. Bergstr. 7.
Hamburg. (Bezirk Innere Stadt). Berf. Dienstag, 29. April, Nachm. 4 Uhr, bei Heftner, Gr. Neumarkt 41.

(Bezirk Eppendorf-Grindel). Berf. Mittwoch, 30. April, Nachm. 4 Uhr, bei Kohl, Eppendorferbaum 38.
Köln. Mitgl.-Berf. Mittwoch, 7. Mai, Nachm. 4 Uhr, bei J. Becker, Baustraße 10.

Kassel. Mitgl.-Berf. Donnerstag, 1. Mai, bei Buchbach, Schäfergasse 14.
Kiel. Mitgl.-Berf. Mittwoch, 14. Mai, Nachm. 5 Uhr, bei Seemann, Schövenbrücke.

Lübeck. Mitgl.-Berf. Sonntag, 4. Mai, Nachm. 3 Uhr, im Vereinshaus, Johannestr. 55.
Lüneburg. Mitgl.-Berf. Donnerstag, 8. Mai, Nachm. 4 1/2 Uhr, in der „Lambertibierhalle“.

Reuseltwitz. Mitgl.-Berf. Sonntag, 4. Mai, im Restaur. „Glück auf“.

Mainz. Mitgl.-Berf. Dienstag, 22. April, im „Goldnen Fäßchen“, Christophstr. 5 (Mit Vortrag).

München. Offentl. Berf. Mittwoch, 30. April, Nachm. 3 Uhr, im „Gabelsberger Keller“, Karlsstr. 72. (E.-D.: Welche Forderungen stellen wir?)

Mainz. Offentl. Berf. Mittwoch, 29. April, Nachm. 3 Uhr, im Gasthaus „Zum Lannbaum“, Lotharstraße 24. (Referent Kollege Schäfer).

Neumünster. Mitgl.-Berf. Sonntag, 4. Mai, Nachm. 4 Uhr, bei Kellermann, Bönerstr. 7.

Nürnberg. Mitgl.-Berf. Dienstag, 6. Mai, Nachm. 1/6 Uhr, im „Goldenen Mörser“, Dötchmannsplatz.

Posen. Mitgl.-Berf. Donnerstag, 1. Mai, Mittags 1 1/2 Uhr, im Restaurant Berndt, Thiergartenstr. 8. (Der Vertrauensmann ist jeden Tag 11 Uhr Morgens im Bureau des „Gewerkschaftsartell“, Breitestr. 21, 1. zu sprechen.)

Plauen i. Vogtl. Mitgl.-Berf. Sonntag, 4. Mai, Nach- 3 Uhr, im „Eiserthal“, Köhnerstraße.

Röbel. Mitgl.-Berf. Mittwoch, 7. Mai, Nachmittags 6 Uhr, bei Fr. Utech, An der Heege.

St. Johann-Saarbrücken. Mitgl.-Berf. Sonntag, den 4. Mai, Nachm. 3 Uhr, im „Kaiserhof“, Hofenstr. 9.

Wandsbek. Mitgl.-Berf. Donnerstag, 8. Mai, Nachm. 4 1/2 Uhr, bei Behn, Sternstr. 27.

Dem Adressen-Verzeichniß ist nachzutragen:

Erfeld. Reiseunterstützung bei Aug. Becker, Marienstraße 46, I., von 12—1 Uhr Mittags.

Für die Redaktion verantwortlich: D. Almann, Hamburg, Markstraße 27. — Verlag von D. Almann, Hamburg. Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Eilbek, Friedenstr. 4.